



EVANGELISCHE KIRCHE
IN FRANKFURT UND OFFENBACH

PFARRER HOLGER KAMLAH

STADTDEKAN UND

VORSTANDSVORSITZENDER

Predigt Internationaler Gottesdienst an Pfingsten

Motto „Friedensbrücke“

Pfingstmontag, 20. Mai 2024, Römerberg

Die Gnade Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen.

Liebe Freundinnen und Freunde, liebe Gemeinde,

es sind gerade keine guten Zeiten für Frieden. Die Bilder und Berichte, die uns täglich aus der Welt und nicht selten auch aus unserem Land erreichen, sind ernüchternd bis erschreckend. In der Ukraine kämpfen die Menschen immer verzweifelter um ihr Land und ihre Freiheit. In Israel und Gaza haben der Terror der Hamas und der daraus folgende Krieg immenses Leid hervorgebracht. Andere Konflikte wie im Südsudan oder in Myanmar verschwinden immer mehr aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit.

In unserem Land erleiden wir – Gott sei Dank – keinen Krieg, aber eine friedliche Kultur der politischen Auseinandersetzung geht auch uns zunehmend verloren. Menschen, die politische Verantwortung übernehmen, werden bedroht oder schlimmeres passiert, wie gerade in der Slowakei. Wahlkämpfer werden tätlich angegriffen, und im Netz wird mit verrohter Sprache der Weg bereitet für die Gewalt im wirklichen Leben. Die Hemmschwellen sinken. Zuerst verschieben sich die Grenzen für das, was gesagt, und dann für das, was getan wird. Plötzlich wird unverantwortliches Handeln, ja zutiefst Unmenschliches als legitim, gar als notwendig dargestellt. Grausame Gewalt wird in vermeintliche Notwehr umgedeutet. Ich vermute, es geht Ihnen wie mir: Oft bin ich einfach fassungslos über das, was passiert, und denke: Hier wird die Welt, wie sie gedacht ist, wie sie doch sein soll, einfach auf den Kopf gestellt.

Wir feiern Pfingsten. Ein Fest der Verständigung, des Brücken Bauens über Unterschiede und Grenzen hinweg. Etwas verbindet uns in all dem, was uns voneinander unterscheidet. Und in dieser Verbindung ist eine Begegnung von Mensch zu Mensch möglich. Das wollen wir heute feiern. Und müssen doch anerkennen, dass es oft auch nicht gelingt. Brücken der Verständigung, Friedensbrücken werden immer seltener überquert, kaum gebaut, manchmal sogar zerstört. Lieber bleibt man in seiner eigenen Blase und lässt sich im Social Media Feed in immer neuen Varianten präsentieren, was man immer schon gewusst und als richtig empfunden hat.

Vor dem ersten Pfingsten, als Jesus noch da war, hat er seine Jünger strapaziert. Er hat sie nicht in ihren Komfortzonen, in ihren eigenen Blasen belassen. Sie sollten verstehen und nachvollziehen, warum er tagtäglich Grenzen testet und überwindet, um Brücken an ihre Stelle zu setzen. Menschen, die ausgegrenzt und angefeindet waren, wurde die Hand gereicht, Gemeinschaft ermöglicht. Wer Gott nachfolgen will, so die Botschaft, muss bereit sein, sich zu bewegen. Die biblischen Erzählungen verschweigen dabei nicht, dass es auch Menschen im Umfeld Jesu gab, die daran notorisch herumgenörgelt – am Ende sogar mehr als das getan haben. Sie konnten und wollten es nicht akzeptieren: Jenseits der eigenen Grenzen gibt es etwas, für das es sich lohnt, die eigene Sicht der Dinge in Frage zu stellen.

Was Jesus vorgelebt hat, ist in vielen Bibelversen mit Versprechen und mit Imperativen hinterlegt. Wir kennen diese Sätze alle: Selig sind die, die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Liebet Eure Feinde. Wenn ihr die liebt, die Euch lieben, welchen Lohn habt Ihr? Oder: Wehrt Euch nicht gegen Menschen, die Euch etwas Böses antun. Sondern: Wenn Dich jemand auf die rechte Backe schlägt, dann halte ihm auch die linke hin. Es liegt nahe, aus diesen Bibelversen politische Forderungen für aktuelle Krisensituationen abzuleiten. In der Debatte um die Waffenlieferungen an die Ukraine sprechen sich manche Christinnen und Christen aus diesem Grund explizit dagegen aus. Nur so, glauben sie, stehen wir in der Nachfolge Jesu, nur so, denken sie, können Brücken des Friedens in Zukunft überhaupt wieder gebaut werden. Das ist nachvollziehbar. Sie nehmen die biblische Forderung ernst.

Sie verlieren aber eins aus dem Blick: Neben der unmittelbaren Forderung nach Gewaltlosigkeit gibt es noch eine andere biblische Einsicht: Frieden kann es nicht geben ohne Gerechtigkeit. Ein Frieden, der die einen zu den Knechten der anderen macht, ein Friede, der meinem Gegenüber abspricht, die Person zu sein, beziehungsweise so zu leben, wie sie leben möchte, ist kein wirklicher Friede. Um der gefährdeten Menschenleben willen mögen manche es für klug oder politisch geboten halten, sich dem Recht des Stärkeren zu beugen, ein Frieden im biblischen Sinne entsteht dadurch nicht. Ein biblischer Text, der für die Friedensbewegung der 80er Jahre von zentraler Bedeutung war, macht diesen Zusammenhang von Frieden und Gerechtigkeit deutlich. Der Prophet Micha schreibt: „Denn von Zion wird Weisung ausgehen und das Wort des Herrn von Jerusalem. Und er wird für Recht sorgen zwischen den Völkern und über mächtige Nationen Recht sprechen, bis in die Ferne. Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden und ihre Speere zu Winzermessern“ (Mi 4,2b-3b).

Wirklicher Friede ist ohne Recht und Gerechtigkeit nicht möglich. Friedensbrücken können dort entstehen, wo Menschen sich vom Recht des Stärkeren verabschieden und bereit sind, dem Recht des Anderen einen Raum zu geben. Waffen werden dort niedergelegt, wo ich darauf vertrauen kann: Auch der Gegner unterwirft sich dem Recht. Unser Grundgesetz, dass in diesen Tagen seinen 75. Geburtstag feiert, ist dafür ein herausragendes Beispiel. Es ermöglicht Frieden und Freiheit. Die heutige Europäische Union ist ein weiteres herausragendes Beispiel. Länder, die noch bis ins letzte Jahrhundert in endlose zerstörerische Kriege verwickelt waren, leben schon so lange in Frieden, dass meine Generation nicht mehr erleben musste, was Krieg bedeutet. Ein großer Segen ist das. Und wir haben es denen zu verdanken, die nach dem zweiten Weltkrieg Brücken gebaut haben: zum Beispiel zwischen Deutschland und Frankreich, zwischen Deutschland und Polen, zwischen Deutschland und Israel. Länder, für die es

noch vor drei Generationen undenkbar erschien, leben heute in Freundschaft verbunden.

Die Balkankriege der 90er Jahre und der aktuelle Ukrainekrieg zeigen uns aber: In Frieden zu leben ist auch im heutigen Europa keine Selbstverständlichkeit. Brücken können auch wieder zerstört werden. Wir müssen leider erleben, wie eine Sprache der Polarisierung, der Ausgrenzung, ja des blanken Hasses auch in unserem Land wieder auf fruchtbaren Boden fällt und immer öfter zu Gewalt führt. Jetzt passiert es umgekehrt: Für mich Undenkbares geschieht wieder.

Wir feiern Pfingsten. Ein Fest der Verständigung, des Brücken Bauens über Unterschiede und Grenzen hinweg. Etwas verbindet uns in all dem, was uns voneinander unterscheidet. Gottes Geist schafft Räume, in dem Menschen sich als Menschen erkennen und nicht als Gegner. Das erste Pfingstfest lehrt uns, dass diese Einsicht nicht unbedingt aus uns Menschen selbst heraus wächst, nicht mal aus den Jüngerinnen und Jüngern Jesu. Sie hatten sich in ein Haus zurückgezogen, als der Geist Gottes sich seinen Weg bahnte. Von einem Sturm erzählt die Bibel. Ich stelle mir vor, wie verschlossene Türen und Fenster aufliegen und alle von ihren Plätzen gescheucht werden. Die gewohnten Abläufe einmal auf den Kopf gestellt. Die wohldurchdachte Tagesordnung gleich aus dem Fenster geflogen. Jede gepflegte Echokammer und eingeübte Selbstbestätigung plötzlich in Frage gestellt. Durchgepuschet im wahrsten Sinne des Wortes werden sie innerlich und äußerlich.

Und beginnen dann, davon zu erzählen in ihren eigenen Muttersprachen. Aber anders als erwartet verhindert es keine Verständigung, es ermöglicht sie. Deutsch, Türkisch, Polnisch, Persisch, Hindi, Twi und Tigrinya, wie wir sie im Alltag in Frankfurt und Offenbach überall hören, werden gesprochen, nicht um unter sich zu bleiben, sondern um Verständigung über Grenzen hinweg zu ermöglichen. Und sie erzählen von einer göttlichen Liebe, die gilt – über alle menschlichen Grenzen hinweg.

Liebe Freundinnen und Freunde, liebe Gemeinde, wir können zwar auf Übersetzungs-Apps zurückgreifen, um Sprachbarrieren zu überwinden. Aber es erscheint mir doch eine gute Idee, um einen Geist zu bitten, der nicht nur Sprachbarrieren überwindet, sondern auch die Barrieren in den Köpfen immer mal wieder kräftig durchpustet. Und Menschen aus ihren eigenen Blasen holt. Wir brauchen ihn, um den Menschen in meinem Gegenüber zu erkennen, egal welche Sprache sie spricht, egal wo er herkommt – und nicht den Gegner. Wir brauchen Gottes Geistkraft, um zu verstehen, dass nur Recht und Gerechtigkeit wirklichen Frieden ermöglichen können. Und wir brauchen Gottes Geistesgegenwart, um denen entgegenzutreten, die nicht aufhören, Hass und Gewalt zu säen, und glauben, Menschenwürde und Menschenrechte wären nach Herkunft teilbar. Darum, dass diese göttliche Kraft in uns Raum nimmt, bitten wir an Pfingsten. Sie wird uns zum Brückenbauen motivieren. Da bin ich sicher.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschlich Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.